



## EZZATULLAH DILSOZ TALIBANFLÜCHTLING, 21

Mein Mobiltelefon ist auch mein Wecker, es läutet um fünf: Zähne putzen, Duschen, Morgengebet. Dann gehe ich zur Arbeit an der Réception, es sind nur wenige Schritte, weil ich in einem Anbau des Hotels wohne. Ich fühle mich hier sicher, vor dem Tor hat es eine Wache, und vor allem kennt mich in dieser Stadt niemand. Die Taliban haben mir zweimal Drohbriefe geschrieben. Sie wollen mich töten, weil ich für die Nato gearbeitet habe.

Eineinhalb Jahre lang war ich Übersetzer für kanadische Soldaten. Zweimal

habe ich Sprengsätze entdeckt, als Afghane weiss ich, wenn etwas nicht normal aussieht. Einmal wurde neben mir ein Soldat getötet von so einer Bombe. Ich sah die Jugendlichen, die sie zündeten, es war in der Provinz Kandahar, im Süden.

Ich komme aus einem anderen Teil des Landes. Aber beide Briefe wurden in meinem Dorf bei meiner Familie abgegeben. Im ersten wurde ich aufgefordert, nicht weiter fürs Militär zu arbeiten. Ein halbes Jahr später kam der zweite Brief: Sie wüssten, dass ich weiter für die Ungläubigen

arbeite, darum würden sie mich jetzt töten. Die Kanadier meinten, sie könnten mich zu Hause nicht beschützen, das müsse die Firma tun, bei der ich angestellt sei. Die sagte, das sei Aufgabe der Nato. Darum habe ich meinen Posten aufgegeben und mein Dorf verlassen. Mein Vater ist auch mit mir in die Stadt geflohen. Er ist ein ehemaliger Mujahed, der gegen die Taliban gekämpft hat. Sein ehemaliger Kommandant, heute ein Geschäftsmann in Kabul, hat ihn als Bodyguard angestellt und mir die Stelle im Hotel verschafft.

Nach dem Sturz der Taliban gab es keine Arbeit für mich. Ich versuchte nach Europa zu kommen, illegal mit Schleppern. In der Türkei hat mich die Polizei aus dem Bus gezerrt, verprügelt und zurück an die iranische Grenze gebracht. Zusammen mit fünf anderen Afghanen wurde ich im Iran von Menschenhändlern gekidnappt. Sie sperrten uns in eine Höhle, fünfzehn Tage und Nächte haben sie mich geschlagen. Der Chef hat mir schliesslich gesagt: «Mach den Mund auf!» Dann hat er mir seinen Stock in den Rachen gestossen. Tagelange konnte ich nichts mehr essen. Und ich habe die Adresse von Verwandten in Pakistan verraten. Ein Cousin aus den USA hat schliesslich 7000 US-Dollar für meine Freilassung bezahlt. Deshalb habe ich angefangen, als Übersetzer fürs Militär zu arbeiten. Ich verdiente 600 Dollar pro Monat, davon bezahlte ich auch den Lebensunterhalt meiner Familie. 4000 Dollar schulde ich meinem Cousin noch.

Jetzt verdiene ich noch 350 Dollar monatlich. Ich arbeite an der Réception, kontrolliere die Zimmer, mache Bestellungen, schaue nach den Gästen. Viele Touristen kommen nicht ins Hotel, die meisten unserer Gäste kommen im Auftrag von Hilfswerken und Regierungen nach Afghanistan. Der Job im Hotel gibt mir auch etwas Ruhe. Nach der Entführung war ich psychisch durcheinander und schreckhaft.

Wenn ich am Abend nichts zu tun habe, gehe ich ins Internet, lese Wikipedia, bin auf Facebook und chatte auf MSN. Ich will mein Leben nicht schlafend verbringen, sondern etwas lernen.

Von PHILIPPE KROFF  
pk@journi.ch  
Bild PASCAL MORA  
contact@moraphoto.ch